

## Rezensionen

**Gerd von Ende: Berliner Hufeklapper – Pferde als Spiegel der Vergangenheit.** Hamburg: tredition 2020, 384 Seiten, 303 Abbildungen, 17 €.

In der Vergangenheit spielten Pferde in der Geschichte und Kulturentwicklung der Menschheit eine bedeutende Rolle. Gerd von Ende hat in den *Mitteilungen* des Vereins für die Geschichte Berlins 2017 und 2018 in drei Teilen über Pferderennen in Berlin berichtet und 2018 kam sein Buch *Berliner Rennfieber* heraus (siehe Rezension in den *Mitteilungen* 2/2019). Angeregt von Brigitte Krokotschs 1991 erschienenen Buch *Tierhaltung und Veterinärmedizin im Berlin des 19. und 20. Jahrhunderts* sammelte der Autor über Jahrzehnte Material für den vorliegenden Band, gerade weil Pferde aus der Öffentlichkeit fast vollständig verschwunden sind. In zwanzig Kapiteln erfährt der Leser über die Nutzung der Pferde in Berlin durch das Herrschaftshaus und das Militär, die Verwendung bei der Jagd, dem Sport, ihre Darstellung in der Kunst, der Einsatz im Verkehr, bei der Polizei, Feuerwehr, Post und im Zirkus. Die fundierten Texte werden durch zahlreiche Zitate humorvoll angereichert. Der Autor macht auch auf die Kehrseiten der Pferdehaltung aufmerksam, produziere ein Pferd doch durchschnittlich täglich 23 Kilogramm Kot und 10 Liter Harn. 1913 waren in Berlin 45 448 Pferde registriert, 1938 immer noch fast 14 000. Von Ende präsentiert in Fotografien das Ergebnis seiner Spurensuche nach Pferden im Berliner Stadtbild in Form von Bauten und Denkmälern. Auch der Verein für die Geschichte Berlins, gegr. 1865, hat übrigens seine Bibliothek und Geschäftsstelle in einem Gebäudeteil des 1901 für 350 Pferde fertiggestellten *Neuen Marstalls*. Über die Siegesgöttin auf dem Brandenburger Tor spotteten die Berliner, sie sei die „einzige Berlinerin ohne Verhältnis“, überragte sie doch mit 4,5 Metern die Pferde mit nur vier Metern Höhe. Im natürlichem Größenverhältnis wäre sie aber aus der Distanz von etwa 40 Metern als zu unbedeutend erschienen. Berlin war im 19. Jahrhundert das Zentrum der deutschen Zirkuskunst und man sagte, der Zirkus sei auf dem Rücken der Pferde geboren. Im Anhang liefert v. Ende zwanzig Biografien Berliner Persönlichkeiten im Zusammenhang mit Pferden, wie Hans Kohlhase, Carl Prinz von Preußen, Carl Ludwig von Hinckeldey und Gustav Hartmann und dem „Eisernen Gustav“. Ein umfangreiches Literaturverzeichnis ermöglicht weiterführende Studien. Gerd von Ende bekennt im Vorwort, er wolle gerade zu Zeiten von Automatisierung und digitaler Revolution sein erworbenes Wissen weitergeben und somit bewahren. „Vielleicht ein letztes Mal soll so der geliebten, gehassten, geschundenen und getöteten Pferde unterm Sattel und vor dem Wagen gedacht werden.“

*Martin Mende*

**Dorothea Zöbl, Der vergessene Garten der TU Berlin. Auf den Spuren der Berliner Stadtgeschichte,** Berlin: Gebr. Mann 2019, 135 Seiten mit zahlreichen zum Teil farbigen Abbildungen, 29 €.

Nach einem Beschluss des preußischen Abgeordnetenhauses vom März 1876 wurden die Bauakademie und die Gewerbeakademie durch einen Ministererlass am 17. März 1879 zur „Königlich Technischen Hochschule zu Berlin“ zusammengefasst. In der Folge dieses Beschlusses diskutierte man zahlreiche Bauplätze für die neue Hochschule, wobei handfeste finanzielle Interessen im Hintergrund wirkten. Schließlich fiel die Entscheidung auf das Gelände der „Königlichen Baumschule am Hippodrom“. Nicht nur praktische Gründe gaben den Ausschlag. Es sollte auch der Geltungsanspruch der technischen Wissenschaften durch einen Standort am Rande des Tiergartens zwischen den Villenvierteln im alten und neuen Westen unterstrichen werden. Der König machte als Grundbesitzer seine Zustimmung davon abhängig, beim Bau des „Polytechnikums“ den alten Baumbestand zu schonen. Drei Viertel des in Aussicht genommenen Geländes von 7,6 ha sollten dem Zweck entsprechend erhalten bleiben und bilden somit die Grundlage des „vergesenen“ bzw. wenig bekannten Parks hinter dem Hauptgebäude der TU

Berlin. Die nicht ganz so monumentale Rückseite dieses einstigen ‚Hochschulpalastes‘, der nach dem Kölner Dom das seinerzeit größte Gebäude in Preußen war, ist bis heute erhalten. Im Schatten alter Bäume wird man durch diverse Institutsgebäude in die Zeit um 1900 zurückversetzt. Das Gedächtnis der Bauteile reicht weiter zurück: Fast ehrfürchtig steht man auf einer Parklichtung vor einer hohen ionischen Säule, die vom 1816 bis 1821 durch Schinkel umgebauten Dom am Lustgarten stammt. Ebenso eindrucksvoll sind Arkaden, die Johann Heinrich Strack zu Beginn der 1860er Jahre als Eingang zu Borsigs Eisengießerei und Lokomotivfabrik an der Chausseestraße errichtete. An der Südseite des Hauptgebäudes stehen vier dorische Säulen von 1860, die einst Gebäude zierte, welche an der Stelle des heutigen Charlottenburger Tores der Steuereinnahme dienten. Weitere Bauteile des alten Berlin sind zu entdecken! Der Spolien-Garten diente den Studierenden als „Grammatik der Ornamente“ für Zeichenübungen, aber auch zur Baumaterialkunde und zum Studium der Botanik.

Unser Mitglied Dorothea Zöbl ist bereits mehrfach durch präzise recherchierte Beiträge und Bücher zur Geschichte Berlins, aber insbesondere ihres Heimatbezirks Charlottenburg hervorgetreten. So ist auch das vorliegende Buch mehr als nur ein Leitfaden für einen Rundgang durch einen alten und sehenswerten Universitätscampus, sondern eine weit über das Thema hinausreichende Kulturgeschichte Berlins und Charlottenburgs!

*Manfred Uhlitz*

**Ulf Jacob/Simone Neuhäuser/Gert Streit (Hg.), Fürst Pückler. Ein Leben in Bildern**, Berlin: be.bra 2020, 480 Seiten, ca. 800 Abbildungen, 34 €.

Es begann alles in Berlin: Am 9. Oktober 1816 unternahm Hermann Graf von Pückler nachmittags um drei Uhr eine seinerzeit noch spektakuläre Ballonfahrt vom Garten der Tierarzneischule nach Potsdam. Er inszenierte dieses Ereignis gebührend. Gegen Entgelt konnte man den Ballon in den Tagen zuvor am Ort des Abflugs besichtigen und auch Eintrittskarten für den Start selbst kaufen. Der Ticket-Verkauf war schleppend, denn es war nicht der erste Ballon am Himmel über Berlin. Für den hatte sich zehn Jahre zuvor bereits Königin Luise begeistert! Das jetzige Fluggerät war gegenüber Vorgängermodellen vergrößert worden, um zahlende Passagiere mitzunehmen. Der dreißigjährige Graf zahlte 600 Taler für die Unternehmung und wurde so zum wohl ersten Passagier der zivilen Luftfahrt in Deutschland. Für den ‚Piloten‘ Wilhelm Reichard war es die siebente ‚Ascension‘. Die Fahrt endete als Notlandung in den Ästen einer Potsdamer Fichte ungefähr dort, wo Graf Zeppelin hundert Jahre später Luftschiffe bauen sollte. Ballonfahrten hatte Pückler als besondere Höhepunkte bei den Siegesfeiern in Paris und London selbst miterlebt! Ein wichtiges Detail verrät das vorliegende Buch auf der Seite 78: Pückler machte das alles, um einer Frau zu imponieren: Lucie von Pappenheim, der neun Jahre älteren Tochter des preußischen Staatskanzlers, einem der einflussreichsten Männer Europas. Er schenkte ihr zu diesem Ereignis einen goldenen Ring mit seinem eingravierten Namen und dem Datum des waghalsigen Flugs. Das war erfolgreich: Sechs Wochen später fand die Verlobung des Paares statt und auf den Tag ein Jahr nach der Ballonfahrt wurde geheiratet!

Das Sonntagskind Pückler hatte kurz zuvor die Standesherrschaft Muskau geerbt, mehr als halb so groß wie das Bundesland Berlin, mit drei Dutzend Dörfern und 8 500 ‚Erbuntertanen‘, und beschäftigte zur Zeit der Brautschau 250 Arbeiter mit der Anlage eines Parks, der nach seinen Plänen ein Mehrfaches des Berliner Tiergartens erreichen sollte. Eine vermögende Braut war somit ganz wichtig. Das Leben des ‚tollen‘ Pückler, 1822 vom Preußischen König aufgrund des Einflusses seines Schwiegervaters zum ‚Fürsten‘ erhoben, ist hinlänglich bekannt. Der Protagonist selbst legte ‚Erinnerungsalben‘ an, in denen er Bilder, Autographen und Objekte zu seinem Leben sammelte. Zum Sinn dessen äußerte er: „... die ganze Vergangenheit wird augenblicklich lebhaft wieder zurückgeholt.“

Das vorliegende Buch folgt dem Schema der Alben und so ist das „Mosaik des Pückler-Bildes“ besser als bei früheren Biographien nachzuerleben, ja direkt mitzuerleben! Hier macht sich ein enormer Fortschritt der Quellenkunde bemerkbar: Die Stiftung Fürst-Pückler-Museum in Branitz zeigt sich durch die Herausgabe des Bandes als Kompetenzzentrum und ergänzt damit ihre im vergangenen Jahr erneuerte Dauerausstellung. Zwölf Kapitel mit einführenden Essays namhafter Wissenschaftler nehmen uns mit auf eine Reise in das 19. Jahrhundert. Und diese Reise ist das tatsächliche Erlebnis für den Leser: Nicht nochmals heiter formulierte Anekdoten aus dem Leben eines exzentrischen Adligen machen den Wert des Buches aus, sondern die Schilderung seines Lebens verwoben in der damaligen Gesellschaft zwischen Französischer Revolution und Reichsgründung. Der letzte Satz muss sogleich ergänzt werden, denn Pückler ist ohne seine Lucie nicht denkbar, was Jana Kittelmann in ihrem Essay „Fürst und Fürstin“ deutlich macht. Wir sollten also vom Ehepaar Pückler reden, obgleich sie sich zwischenzeitlich scheiden ließen, um ihm die Chance zu ermöglichen, eine reiche Erbin zur Finanzierung der gemeinsamen ‚Parkomanie‘ in England zu suchen. Das war vergeblich. Pückler und Lucie blieben zusammen. Ihr schrieb er seine Briefe, deren edierter Publikation er seinen Ruf als Schriftsteller verdankte. Sie machte ihn zum Schriftsteller! Pückler war fast immer auf Reisen. In dieser Zeit leitete Lucie über dreißig Jahre die Parkgestaltung Muskau, einem wichtigen Bindeglied in der Beziehung beider. Lucies Tochter Adelheit bezeichnete sie einmal als die „unumschränkte Gebieterin“ in Muskau. Ihre Gedanken und ihr Vermögen flossen in den Muskauer Park ein. Endlich wird in der vorliegenden Publikation Lucie als „in vielerlei Hinsicht ebenbürtige Gartengestalterin“ (S. 118) gewürdigt!

Lucie war seit den 1810er Jahren mit Rahel Levin, von 1814 an Rahel Varnhagen von Ense, bekannt. In ihrem Salon lernte Pückler Bettina von Arnim kennen. Karl August Varnhagen von Ense war Pücklers lebenslanger Freund, vielleicht sein einziger. Egomane haben nicht so viele Freunde. Der Rest waren nur ‚Bekannte‘. Lucie hatte auch als Muskauer Standesherrin eine Wohnung am Pariser Platz, blieb also immer Berlinerin. Dort wurde sie von Alexander von Humboldt besucht, den sie gleichfalls schon seit Anfang des Jahrhunderts kannte. Berliner Baumeister arbeiteten in Muskau und Branitz. Pückler selbst, der die Revolution 1848 in Berlin miterlebte, verstand sich gut mit dem Thronfolger Wilhelm und dessen Bruder Carl. König Friedrich Wilhelm IV. blieb skeptisch, verweigerte Pückler die standesgemäße Anrede als ‚Durchlaucht‘. Alle besuchten und bewunderten aber seine Parks. Eine wichtige Verbindung zum Berliner Hof war Pücklers Vetter Hermann Graf von Pückler, seit den 1830er Jahren Hofmarschall, Oberhofmarschall und u.a. Intendant der Schlösser. Fürst Pückler war oft in Berlin, gelegentlich logierte er im ‚Britisch Hotel‘ oder im ‚Hotel de Russie‘. Er kaufte Silber beim Berliner Hofgoldschmied Johann Georg Hossauer, die Deckenleuchter im Branitzer Treppenhaus wurden in Berlin gefertigt, Küchenutensilien und Möbel wurden in Berlin angeschafft. Das nach ihm benannte und bei Kranzler servierte Eis machte ihn in Berlin populär. Oder war es sein Besuch dort mit einer von weißen Hirschen gezogenen Kutsche? Erstmals ist das Eis übrigens im Kochbuch des Hofkochs Friedrich Wilhelms III., Louis Ferdinand Jungius, im Jahr 1839 erwähnt: „Gefrorenes von geschlagener Sahne nach Fürst Pückler“. Seinen Champagner und andere Gaumenfreuden bezog Pückler aus Berlin bei seinem Delikatessen-Händler F.W. Borchardt. Professor Karl Koch benannte eine Pflanze im Schöneberger botanischen Garten nach Pückler, und 1858 wurde er Mitglied im Berliner Gartenbauverein.

Mit diesen wenigen Bemerkungen soll deutlich werden, dass das Ehepaar Pückler Berliner waren, auch wenn sie die Niederlausitz verschönerten. Diese gesellschaftlichen Beziehungen zur preußischen Metropole machen das vorliegende Buch auch als ‚Berlin-Literatur‘ wichtig und absolut lesenswert!

*Manfred Uhlitz*

**Michael Seiler, Landschaftsgarten Pfaueninsel – Geschichte seiner Gestaltung und Entstehung,** Weimar: VDG Jonas 2020, 336 Seiten, 206 Abbildungen, Pläne und Karten, zumeist in Farbe, 39,80 €. Der in der Geschichte neben seinem ‚großen‘ Onkel meist nur ein Schattendasein führende Friedrich Wilhelm II. schuf große Kunstwerke, das *Brandenburger Tor* und die *Pfaueninsel!* Das Brandenburger Tor ist ein Fanal des Klassizismus und die königliche Antwort auf die Französische Revolution: Volk und Monarch müssen gemeinsam das neue Zeitalter gestalten. Was ist die Idee hinter dem *Gartenkunstwerk Pfaueninsel?*

1632 malt Peter Paul Rubens das heute im Prado befindliche Bild vom *Liebesgarten* als Liebeserklärung für seine junge Frau Helene. Inspiriert davon verlegte Jean-Antoine Watteau knapp hundert Jahre später den Ort der Handlung mit seiner *Einschiffung nach Kythera* auf eine Insel. Auf Kythera ging die schaumgeborene Aphrodite an Land, die Göttin der Liebe, der Schönheit und der sinnlichen Begierde. Friedrich der Große kaufte 1763 eine Version dieses Bildes. Zur gleichen Zeit propagierte der Philosoph Jean-Jacques Rousseau die Rückkehr zur Natur und veröffentlichte sein Werk *Julie ou la Nouvelle Héloïse*, eine Naturschilderung in Verbindung mit zärtlicher Liebe. Fünf Jahre nach dem Ankauf des Bildes landete der Franzose Louis Antoine de Bougainville auf Tahiti und nannte die Insel euphorisch *La Nouvelle Cythère*. Die 1785 erschienene Beschreibung der drei Südseeereisen des Seefahrers und Entdeckers James Cook las Friedrich Wilhelm (II.) bereits als Kronprinz. Dichtung und Mythologie, Sehnsüchte und Träume hatten von nun an einen realen Ort! Er gab alledem in inniger Zusammenarbeit mit seiner Lebensgefährtin Wilhelmine auf der Pfaueninsel eine Form. Das königliche Liebespaar blickte vom Marmorpalais auf die vier Kilometer entfernte Insel mit ihrem „römischen“ Landhaus, dem ‚Leuchtturm‘ ihrer innigen Zweisamkeit, für Michael Seiler ein „Hauch von Traum und Ferne“ (S. 267). Das vermutlich von Wilhelmine gestaltete *Otaheitische Kabinett* des königlichen Landhauses gibt die Illusion, in einer Bambushütte zu sitzen und auf eine umgebende – gemalte – exotische Südsee-Landschaft zu blicken. Hier verschmelzen das goldene Zeitalter der Antike mit der neuentdeckten Glückseligkeit tropischer Inselwelten. Oder war es in Wirklichkeit die Flucht vor einer nach der Französischen Revolution für den Hochadel unerträglich gewordenen Gesellschaft, welche die königliche Suche nach einem Leben jenseits gesellschaftlicher Zwänge auslöste? Die durch den frühen Tod des Königs kaum fertigen Arbeiten an dem arkadischen Traum auf der Pfaueninsel wurden vom Sohn und seiner von ihm geliebten Gattin Luise, der unsterblichen Königin Luise, fortgesetzt. Der König liebte es, seinen Geburtstag am 3. August im Kreis seiner Familie auf der Insel zu feiern. Die Sonnenuhr vor dem Schösschen ist ein Geburtstagsgeschenk aus dieser Zeit!

Michael Seiler nennt sein Buch nicht *Gartenkunstwerk Pfaueninsel*, sondern nüchtern *Landschaftsgarten Pfaueninsel* und man ahnt den Schweiß dahinter. Generationen von Obergärtnern, die alle ausführlich vorgestellt werden, und ihre Gehilfen haben das über ein halbes Jahrhundert hinweg entstandene Kunstwerk in den darauf folgenden fast zwei Jahrhunderten erhalten. Wir lernen von der Anlage der Menagerie, die 1844 den Grundstock des ersten deutschen Zoologischen Gartens bildete und von der Palmen-Sammlung im Tropenhaus, das 1880 abbrannte, aber noch heute räumlich erfahrbar ist. Nach dem Glanz des Kaiserreichs folgten die Revolution, die Nazizeit und schließlich der Zweite Weltkrieg. Die Insel, das Kunstwerk oder vielleicht sollten wir besser sagen die Liebe, hat alles überdauert! Das Buch ist eine Geschichte von Verlust, Bewahrung und Wiederherstellung. Es ist hohe Gartenkunst-Literatur, ein Lehrbuch auch für den interessierten Laien. Hier ist erstmals die vollständige wissenschaftlich fundierte Geschichte des Landschaftsgartens Pfaueninsel über einen Zeitraum von 225 Jahren dargestellt. Eine Nachtlektüre ist das Buch nicht, bringt dafür viel kulturhistorisches Hintergrundwissen.

Unser Mitglied Professor Dr. Michael Seiler war von 1979 bis 1993 Oberkustos der Pfaueninsel und setzte in dieser Funktion gartendenkmalpflegerische Maßstäbe. Auch danach blieb der Autor in seiner neuen Funktion als Gartendirektor der Schlösserverwaltung für die Insel zuständig.

Als Nachfolger Peter Joseph Lennés war es ihm vergönnt, die Parklandschaft um Potsdam nach den Verwüstungen der Teilung unseres Landes wieder herzustellen. Er ließ uns auf zahlreichen Führungen und in Beiträgen unserer Schriften an seinen Forschungen teilhaben.

Es gibt neben den Mühen der Erhaltung auch viel Geschichte. Der Alchemist und erfolgreiche Glasmacher Johannes Kunckel sollte bereits unter dem Großen Kurfürsten auf der Insel Gold herstellen. Seit 1798 ist die Insel öffentlich zugänglich, zunächst nach Anmeldung beim Hofgärtner, dann an drei Wochentagen. Das Mitbringen von Speisen und Getränken war zu keiner Zeit erlaubt. 1804 wechselte der Begründer der Agrarwissenschaft Albrecht Daniel Thaer nach Preußen, was dazu führte, aus der romantischen Meierei ein Mustergut zu machen. Auf der Insel waren fünfzig Menschen beschäftigt. Sie pflanzten vierhundert Sorten Dahlien, die Alexander v. Humboldt kurz zuvor aus Mexiko nach Europa gebracht hatte. Wenig später wurde die Botanik der Insel durch eine Rosensammlung bereichert, von Michael Seiler 1989 wieder hergestellt und erweitert. Die erste künstliche Gartenbewässerung in Preußen machte die Insel jederzeit zu einem Insel-Arkadien. Gleichwohl ließ Friedrich Wilhelm III., bekannt für seine Sparsamkeit, die Fontäne vor dem Lama-Gehege während seiner Abwesenheit abschalten. Auch Politik fand auf der Insel statt: Am 2. Mai 1810 trafen sich der König, die Königin und Graf Hardenberg auf der Insel, um die Ernennung Hardenbergs zum Staatskanzler vorzubereiten. 1848 floh Prinz Wilhelm vor den revolutionierenden Berlinern auf die Insel und beging seinen 51. Geburtstag dort, bevor er seine Flucht nach London fortsetzte.

Michael Seiler hat alles in seinem Leben erreicht. Ein solches Buch wird nur einmal in hundert Jahren geschrieben. Den Verdienstorden der Bundesrepublik hat er bereits. Eine Michaels-Eiche auf der Pfaueninsel pflanzen wir ihm noch!

*Manfred Uhlitz*

**Matthias Asche/Marco Kollenberg/Antje Zeiger (Hg.): Halb Europa in Brandenburg – Der Dreißigjährige Krieg und seine Folgen**, Berlin: Lukas 2020, 244 Seiten, 61 Abbildungen, 20 €.

Der Dreißigjährige Krieg war der opferreichste Krieg der Frühen Neuzeit. Von 1618 bis 1648 starb etwa ein Drittel der deutschen Bevölkerung an den Kriegsfolgen durch Massaker, Hungersnöte oder Krankheiten. 400 Jahre nach Ausbruch des Krieges organisierte das Museum des Dreißigjährigen Krieges in der Alten Bischofsburg Wittstock/Dosse 2018 in Kooperation mit der Universität Potsdam eine zweitägige wissenschaftliche Tagung, deren Ergebnisse der vorliegende Band zusammenfasst. Einführend wird von Frank Göse die Geschichtsschreibung und der historische Rahmen behandelt. Matthias Asche wagt den Versuch einer Neubewertung des Kurfürsten Georg Wilhelm von Brandenburg, der vor dem Hintergrund seiner starken Nachfolger nicht zu einer Heldenverehrung taugte. Im Kapitel *Europa in Brandenburg* werden die aus vielen Teilen des Kontinents angeworbenen Söldner vorgestellt. Die kroatischen Reiter waren wegen ihrer Schnelligkeit und Gewaltbereitschaft gefürchtet. Clemens Weißflog geht auf die bisher in der historischen Forschung wenig untersuchte Rolle der schottischen Söldner in schwedischen Diensten ein. Im Kapitel *Alltag und Kriegserfahrungen in brandenburgischen Landschaften und Städten* werden einzelne Regionen vorgestellt, die Uckermark und das Cottbuser Land sowie die Städte Neuruppin und Prenzlau, Berlin fehlt. Die Leiterin des Wittstocker Museums Antje Zeiger geht auf ihr Museum und die Schlacht bei Wittstock von 1636 ein, bei der die Schweden den Abzug des kaiserlichen Heeres erzwingen. Die am Ende des Bandes von Robert Villain zusammengestellte Gesamtbibliographie umfasst 24 Seiten und stellt die aktuellste Übersicht zum Thema dar. Hier wird auch das 1927 erschienene für Berlin maßgebende Standardwerk von Eberhard Faden – von 1934 bis 1945 stellvertretender Vorsitzender des Vereins für die Geschichte Berlins – *Berlin im Dreißigjährigen Kriege* genannt. Ausgewählte Urkunden zur Geschichte des Krieges finden sich auch im Heft 6 der *Schriften* des Vereins für die Geschichte Berlins (1872). Der Tagungsband stellt

erstmal überhaupt Brandenburg in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges in den Fokus und ist als Lektüre sehr zu empfehlen.

*Martin Mende*

## Tatort Berlin

Ein spannender Rundgang durch die Ausstellung der Polizeihistorischen Sammlung

Das Polizeipräsidium Berlins befindet sich in einem Gebäudekomplex direkt am legendären Tempelhofer Flughafen. Es ist ein Ort, den kaum einer von Innen kennt. Aber jeder, der die Rufnummer 110 wählt, ist direkt mit dem Einsatzzentrum verbunden, welches sich auf dem dortigen Areal unscheinbar einfügt. In dem in den 1930er Jahren errichteten Bauwerk befindet sich neben zahlreichen diversen polizeilichen Aufgabenbereichen auch die bedeutende Polizeihistorische Sammlung. Deren Leiter, Dr. Jens Dobler, empfing die Mitglieder des Vereins für die Geschichte Berlins e.V., gegr. 1865, am 10. März 2020 zu einem spannenden Rundgang durch eine insgesamt gelungene Ausstellung. Chronologisch dargestellt wird hier die Geschichte der Berliner Polizei: Von der Schaffung der Institution des „Königlich Preussischen Polizeipräsidenten von Berlin“ im Jahr 1809 bis in die Gegenwart inklusive der Vorstellung der Polizeipräsidenten. Einer von ihnen war beispielsweise Carl Ludwig von Hinckeldey (1805-1856). Er galt als energisch und tatkräftig sowie stets um die Erhaltung von Ruhe und Ordnung in der königlichen Residenzstadt Berlin besorgt. Sein zuweilen rücksichtsloses Vorgehen bescherte dem übereifrigen Generalpolizeidirektor (ab 1854) einflussreiche Feinde, die ihn bewusst beleidigten und damit intrigant in ein Duell zwangen. Kurzsichtig und unbegabt als Pistolenschütze unterlag „der wichtigste Beamte des Preußenkönigs“ am 10. März 1856 in der Jungfernheide dem ungleichen Zweikampf. Das Trauergeleit gaben ihm über einhunderttausend Bürger. 70 Jahre später gab es erneut einen namhaften Vertreter im Polizeidienst: Kriminalrat Ernst Gennat (1880-1939), Chef der ersten Berliner Mordkommission. Die vorherigen Aufklärungsdefizite kehrte der routinierte Ermittler mit „systematischer Beweisaufnahme und psychologisch fundierten Verhörmethoden“ in eine steigende Erfolgsrate um. In zahlreichen Schaukästen und Vitrinen werden Uniformen, Bewaffnung, Dienstrangabzeichen, Orden und Ehrenzeichen und Urkunden gezeigt. Anhand von großformatigen Schaubildern wurde uns die Polizeibehörde samt Organisation hinreichend erklärt. Beachtenswert: Die Polizeihistorische Sammlung deckt im Rahmen der Selbstdarstellung der Berliner Polizei auch deren Arbeit, darunter die Mithilfe an der „Konsolidierung der diktatorischen Macht“, während der NS-Zeit ungeschönt auf. Zudem wird die Zeit des „Kalten Krieges“ und die Wiedervereinigung der Polizei am 1. Oktober 1990 exakt dokumentiert.



Ausstellungsvitrine in der Polizeihistorischen Sammlung, Foto: Verfasser

In dem in den 1930er Jahren errichteten Bauwerk befindet sich neben zahlreichen diversen polizeilichen Aufgabenbereichen auch die bedeutende Polizeihistorische Sammlung. Deren Leiter, Dr. Jens Dobler, empfing die Mitglieder des Vereins für die Geschichte Berlins e.V., gegr. 1865, am 10. März 2020 zu einem spannenden Rundgang durch eine insgesamt gelungene Ausstellung. Chronologisch dargestellt wird hier die Geschichte der Berliner Polizei: Von der Schaffung der Institution des „Königlich Preussischen Polizeipräsidenten von Berlin“ im Jahr 1809 bis in die Gegenwart inklusive der Vorstellung der Polizeipräsidenten. Einer von ihnen war beispielsweise Carl Ludwig von Hinckeldey (1805-1856). Er galt als energisch und tatkräftig sowie stets um die Erhaltung von Ruhe und Ordnung in der königlichen Residenzstadt Berlin besorgt. Sein zuweilen rücksichtsloses Vorgehen bescherte dem übereifrigen Generalpolizeidirektor (ab 1854) einflussreiche Feinde, die ihn bewusst beleidigten und damit intrigant in ein Duell zwangen. Kurzsichtig und unbegabt als Pistolenschütze unterlag „der wichtigste Beamte des Preußenkönigs“ am 10. März 1856 in der Jungfernheide dem ungleichen Zweikampf. Das Trauergeleit gaben ihm über einhunderttausend Bürger. 70 Jahre später gab es erneut einen namhaften Vertreter im Polizeidienst: Kriminalrat Ernst Gennat (1880-1939), Chef der ersten Berliner Mordkommission. Die vorherigen Aufklärungsdefizite kehrte der routinierte Ermittler mit „systematischer Beweisaufnahme und psychologisch fundierten Verhörmethoden“ in eine steigende Erfolgsrate um. In zahlreichen Schaukästen und Vitrinen werden Uniformen, Bewaffnung, Dienstrangabzeichen, Orden und Ehrenzeichen und Urkunden gezeigt. Anhand von großformatigen Schaubildern wurde uns die Polizeibehörde samt Organisation hinreichend erklärt. Beachtenswert: Die Polizeihistorische Sammlung deckt im Rahmen der Selbstdarstellung der Berliner Polizei auch deren Arbeit, darunter die Mithilfe an der „Konsolidierung der diktatorischen Macht“, während der NS-Zeit ungeschönt auf. Zudem wird die Zeit des „Kalten Krieges“ und die Wiedervereinigung der Polizei am 1. Oktober 1990 exakt dokumentiert.

„Das Verbrechen schläft nicht“, wird kolportiert. Die Ausstellung in der Polizeihistorischen Sammlung präsentiert die Machenschaften von Gaunern, Ganoven, Geiselnehmern und Mördern mittels spektakulärer originaler Exponate: Diverse Einbruchswerkzeuge sowie Schuss- und anderweitige Tatwaffen, ein stark beschädigter Kaufhaustresor (Mai 1965) und ein zerstörter EC-Geldautomat, die beklemmende Tunnelsituation eines Bankraubes mit Geiselnahme in Zehlendorf (Juni 1995) und einige der raffinierten Geldübergabe-Konstruktionen des Kaufhauserpressers Arno Funke, dem selbsternannten „Dagobert“. Nicht unerwähnt bleibt zudem das kriminelle Treiben der „berühmten Geldschrankknacker“ Franz und Erich Sass aus Moabit. Gut für die moderne und zumeist rasche Verbrechensaufklärung ist, dass sich die forensische DNA-Analyse (= genetischer Fingerabdruck) seit 1988 als Beweismittel etabliert hat.

Ein Highlight: Die Wenigsten saßen vermutlich in einem echten Einsatzfahrzeug der Schutzpolizei – und schon gar nicht während einer der heftigen Straßendemonstrationen in der Bundeshauptstadt. In der Polizeihistorischen Sammlung bot uns ein ausgerangierter, vergitterter Mannschaftswagen einen intensiven Eindruck, wie eng es darin ist! Ein Videofilm mit Szenen verschiedener Einsätze im Straßenkampf aus dem Wageninnern verstärkt die klaustrophobische Fiktion.

Dr. Jens Dobler sei an dieser Stelle sehr herzlich gedankt für seine wissenswerten Erzählungen über die nun mehr als 210jährige Geschichte der Berliner Polizei und aufhellenden Erklärungen zu den Fragen unserer Mitglieder, die allesamt einen faszinierenden Ausstellungsrundgang erlebten.

Mathias C. Tank  
Pressesprecher

des Vereins für die Geschichte Berlins e.V., gegr. 1865

## Christoph Rueger †

Professor Dr. Christoph Rueger war ein außerordentlicher Kommunikator in Sachen Musik. Von ihm stammt der Satz: „Musik ist unter den Künsten die komplizierteste, aber die mächtigste – vergleichbar etwa mit dem Flugzeug unter den Verkehrsmitteln.“ Er wurde am 3. Oktober 1942 in Rabenau bei Dresden als Sohn eines Pfarrers geboren, gehörte zehn Jahre dem Leipziger Thomanerchor an und studierte in Leipzig Musikwissenschaft und Sinologie. 1971 promovierte er mit einer Dissertation über das Schaffen Alexander Skrjabin und verscrieb sein Leben der Musikwissenschaft. 1979 gab er sein Konzertbuch *Klaviermusik A-Z* heraus, bevor er 1981 nach Berlin (West) übersiedelte und an der Hochschule der Künste zunächst Lehrbeauftragter und von 1983 an zwanzig Jahre Professor für Musiktheorie und Tonsatz war. 1983 wurde Rueger Mitglied des Vereins für die Geschichte Berlins, gegr. 1865. Er machte sich als Buch- und Rundfunkautor einen Namen. Beim SFB 3 moderierte er bis 1993 live die *Klassik zum Frühstück*. 1985 sorgte er mit einer Johann-Sebastian-Bach-Biografie für Diskussionen, wonach der Komponist gar nicht so besonders kirchlich-schwärmerisch gewesen sei, wie später unterstellt wurde, sondern vielmehr immer handfest auf das Machbare eingerichtet war. 1991 erschienen *Die musikalische Hausapotheke* in neun Sprachen, zehn CD, 1998 *Harenberg Klaviermusikführer* und in den Folgejahren Publikationen über Chopin, Liszt und Bach. Von 1994 bis 2010 wirkte er bei den *Brandenburgischen Sommerkonzerten* als Moderator, als Jazzfan improvisierte er selbst hingebungsvoll am Klavier. Nach Friedrich Nietzsche wäre das Leben ohne Musik ein Irrtum. Christoph Rueger teilte diese Ansicht bis zu seinem Tode am 27. März 2020. Seine Angehörigen setzten in die Traueranzeige wohl sein Lebensmotto: Musik ist Leben – Leben sei Musik.

Martin Mende